



A b e n d =

z e i t u n g .

177.

M i t t w o c h e , a m 26. J u l i 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das entwendete Blatt.

Novelle aus den Geschichtsblättern der neuern Zeit
von
Julie von Großmann.

Kurz vor dem Ausbruch der letzten polnischen Revolution kehrte der Magnat Graf Casimir B. auf seine Güter, die in der Nähe von Warschau lagen, zurück. Er kam von Dresden, wo er seine siebzehnjährige Tochter erster Ehe, die bei einer dort wohnhaften, dem Grafen verwandten Familie erzogen worden, abholt, um sie in die Heimath zu führen.

Mit tiefem Schmerz hatte Valeria, so hieß die Tochter des Magnaten, von dem theuren Hause, das ihr Herz ihr elterliches nannte, von der schönen Stadt und ihren Umgebungen, die unvergeßlich ihr geworden, sich losgerissen und nicht vermocht die Perlen ihrer Trauer über diese Trennung dem Vater zu verbergen, der eine allzukurze Vorbereitungsfrist ihr dazu gegönnt. Die Lebensfäden ihres Daseyns hatten in der fremden Erde zu feste Wurzel geschlagen, um bei der plötzlichen Losreißung nicht zu bluten, und so glück das ätherisch schöne Mädchen, deren zartes Rosenantlitz mit den thränenschweren Himmelsaugen ein grüner Hutflor umwallte, einer dahin sterbenden Blüthe, welche die eigensinnige Laune des Gärtners gewaltsam dem ihr zusagenden Boden enthoben, um sie auf den zu verpflanzen, wohin sie nach seinem

besaß jedoch außer der gewonnenen Zuneigung noch ein besonderes mütterliches Vorrecht an der jungen Polin, deren Mutter eine Tochter Deutschlands war, in Polen aber an Herz- und Heimweh in der Blüthe ihres Lebens starb. Sie war ihrem Gemahl in sein Vaterland mit der Zuversicht des weiblichen Herzens gefolgt, daß sie an dem seinigen die Heimath und alles was ihr darin theuer war, werde vergessen und entbehren können.

Dieses Vertrauen hatte der Graf getäuscht und zugleich sich selbst betrogen, als er durch seine Vermählung mit einer Deutschen, sich für die von einer Polin erfahrene Liebesverschmähung, in befriedigender Weise, zu rächen gewähnt. Die Dame seines Herzens, der es mit dieser Verschmähung kein rechter Ernst gewesen, hatte nach dem ihre Coquetterie bestrafenden Entschlusse ihres Bewerbers, eine gleiche Parthie ergriffen und einem ungeliebten Manne in schneller Folge ihre Hand gereicht, eine scheinbar günstige obwohl eigentlich schadensfrohe Laune des Schicksals, durch zwei Todesfälle die äußerlich Getrennten in kurzer Zeit aber wieder zusammengeführt. Allein das gehoffte Glück war nach Erfüllung dieser Wünsche nicht eingekehrt, und nach der gesunkenen Scheidewand, deren Bau und Verfall das nemesisische Prinzip nicht verläugnete, wucherten um ihre Trümmer nicht die unvergänglichen Rosen einer schuldlosen Liebe und das Immergrün einer heiligen Treue, sondern die Stechpalmen der Zwietracht, die aus dem reichlich ausgestreuten Saamen der Schuld üppig empor geschossen waren.

Als der Graf die Thränen seiner Tochter fließen